

Hommage an Menuhin

Musikfest (II) Daniel Hope und das Kammerorchester Basel

VON HELMUTH FIEDLER

Beinahe jedes (Cross-over-)Projekt, das dieser in Südafrika geborene britische Geiger, Kammermusiker, Autor, Produzent und stets gut gelaunte Conférencier mit deutschen Wurzeln anpackt, scheint eine Erfolgsgeschichte zu werden. Am 2. Oktober erhält Daniel Hope (42) für sein Engagement in der Dresdner Frauenkirche auch noch den renommierten Europäischen Kulturpreis. Hope, designierter Leiter des Zürcher Kammerorchesters, war am Dienstagabend im gut besuchten Theaterhaus mit einer freundschaftlichen Hommage an Yehudi Menuhin zu erleben – allerdings zusammen mit dem sprintstarken Kammerorchester Basel.

Obwohl der Zakhar-Bron-Schüler Hope als Sohn von Menuhins Sekretärin gleichsam in dessen Londoner Wohnung groß wurde, kam auf musikalischer Ebene ein näherer Kontakt mit der 1999 verstorbenen Geigerlegende erst im Alter von 16 Jahren zustande. Mit Menuhin, der 2016 seinen 100. Geburtstag gefeiert hätte, spielte er einst auch Vivaldis Doppelkonzert a-Moll – gewiss aber nicht mit so wenig Vibrato, durchgehend harschem Tonansatz und dynamischen Wechselbädern jetzt wie im

Zusammenspiel mit Konzertmeister Anders Kjellberg Nilsson.

Gleichsam wiederentdeckt hatte Menuhin in den 1950er Jahren Mendelssohns späte Violinsonate F-Dur sowie ein frühes Violinkonzert d-Moll des 13-jährigen Wunderkindes, das Hope keineswegs so schlackenlos brillant gelingen wollte wie etwa einem Gidon Kremer zu seinen besten Zeiten. Daniel Hope ist trotz des schmissig hingelegeten Finales eben nicht, wie uns die Werbung weismachen möchte, ein „Weltklassegeiger“.

Das technisch meist zuverlässige, gut klingende Spiel des charismatischen Musikers lässt immerhin nie Langweile aufkommen. Gerade in den modernen, durchgehend Menuhin gewidmeten Stücken von Toru Takemitsu, Phil Glass, vor allem aber in Arvo Pärts „Darf ich . . .“ und Bechara El Khourys „Unvollendeter Reise“ (so auch der Titel von Menuhins Biografie) gelingt es Hope durch sein unmittelbar ergreifendes Spiel, ein keineswegs nur auf E-Musik abonniertes Publikum in seinen Bann zu ziehen. Jubel und Mendelssohns frühe neunte Streichersinfonie mit ihrem aparten schweizerischen Kuhreigen im Scherzo und dem Fugen-Finale als offiziell letzter Programmpunkt.